

Einzelbesprechung

Gesundheit und Sicherheit

Henning Füller, Infrastrukturen der Biosicherheit: Zur Macht sozio-technischer Prognoseverfahren am Beispiel des Syndromischen Gesundheitsmonitoring in den USA. Bielefeld: Transcript 2022, 282 S., kt., 35,00€

Besprochen von **Dr. Josephine Jellen**: Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Fakultät für Humanwissenschaften, Fachbereich Soziologie, E-Mail: josephine.jellen@ovgu.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2025-2036>

Schlüsselwörter: Sicherheit, Gesundheit, Biosicherheit, Versicherheitlichung von Gesundheit, Surveillance

Thema

Die Verbindungslien zwischen Sicherheit und Gesundheit sind nicht zuletzt seit der Corona-Pandemie wieder vermehrt in den Fokus geraten, indem bspw. die Begründungszusammenhänge zwischen der Ausbreitung des Corona-Virus und den jeweiligen Maßnahmen zum Schutz vor Ansteckung thematisiert wurden oder die sozialen Folgen von Sicherheitsmaßnahmen mit dem Ziel der pandemischen Eindämmung in den Blick geraten sind. Diese Aktualisierung brachte die Gesundheits- und Sicherheitsforschung erneut miteinander ins Gespräch, die vor diesem pandemischen Großereignis eher weniger Notiz voneinander nahmen. Dass jedoch das kollektive Gesundheitsgeschehen als Bedrohungsszenario einer *emerging disease* bereits weit vor der Corona-Pandemie politisch antizipiert wurde, verdeutlicht *Henning Füller* am Beispiel des syndromischen Gesundheitsmonitorings in den USA. Der Autor arbeitet heraus, wie die Versicherheitlichung von Gesundheit und die damit einhergehende Vorverlagerung von diagnostischen Grenzen *Syndromic Surveillance* erlaubt. In den Fokus der Untersuchung geraten somit veränderte Strategien des Gesundheitsmonitorings. Diese entwickeln sich seit Beginn der 2000er Jahre in Richtung eines syndromischen Monitorings und bringen konkrete Praktiken sowie Techniken der Antizipation von gesellschaftlich relevantem Krankheitsgeschehen mit sich, die wiederum verwoben sind mit dezidierten Vorstellungen von Zukunft.

Aufbau und Inhalt

Der Autor geht von zentralen Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlich geteilten Bedeutungen und technischen Entwicklungen aus, die er an der Schnittstelle von machtvollen Bedrohungsszenarien und ihrer solutionistischen Einhegung mittels sozio-technischer Tools zum Gegenstand seiner Analyse macht. Da der kritischen Sicherheitsforschung an dieser Stelle ein blinder Fleck hinsichtlich der relationalen Perspektive auf die technische Bearbeitung im Umgang mit Katastrophen (nicht ihrer Verhinderung, hier führt der Autor das Stichwort *preparedness* an) attestiert wird, erscheint es in der Konzeption der Arbeit folgerichtig, dass die ihr zugrunde gelegten Ontologien dargelegt werden: 1) die Annahme einer Kohärenz zwischen Vorstellungen und Dingen, 2) die Anerkennung der immer nur partiell artikulierten Welt sowie 3) die Annahme, dass sich Dinge nicht nur als in sich bestehende Entitäten fassen lassen, sondern auch als Ausdruck der sie konstituierenden Beziehungen zu verstehen sind.

Um die Annahmen und theoretischen Überlegungen jedoch anknüpfungsfähig zu machen für die Empirie, schlägt *Füller* den Begriff der Infrastrukturierung als durchaus erhellende Heuristik vor, unter dem er „das Infrastrukturierende eines Phänomens, [...] das Funktionieren eines Phänomens als Infrastruktur“ (S. 73) versteht. Es geht weniger darum, Dinge oder soziale Phänomene etc. *an sich* zu beschreiben, sondern viel mehr ihre bestimmte Art und Weise des Funktionierens in den Fokus zu rücken und den Ansatz relationaler Ontologien hinsichtlich ihrer Sensitivität für Macht- und Herrschaftsverhältnisse fruchtbar zu machen. Doch wie gestaltet sich die spezifische Perspektive auf diesen Phänomenbereich? Der Autor regt an, die Welt als Effekt von Beziehungen zu begreifen und in den Blick zu nehmen, wie Welt im Zusammenspiel von Vorstellungen, Strategien und Techniken ‚gemacht‘ wird. Durch erwartete katastrophische Szenarien werden Vorstellungen von Sicherheit adressiert, die die Verwendung technischer Prognostiken als vermeintliche logische Konsequenz erscheinen lassen.

Methodisch widmet sich der Autor dem Phänomenbereich *Syndromic Surveillance* mittels einer Feldforschung in der National Capital Region der USA. Datengrundlage bilden zum einen die Beobachtungen der epidemiologischen Arbeit sowie Gespräche mit den Nutzer:innen als auch unterschiedliche Textdokumente.

Im Dreischritt ‚Erfassen – Verstehen – Voraussehen‘ arbeitet *Henning Füller* heraus, wie sich die Idee von *Syndromic Surveillance* durch a) die mutationsförderlichen Bedingungen für entstehende Infektionskrankheiten und b) den im Zuge der Anschläge am 11. September 2011 diskursiven Verschränkungen von Gesundheit und Sicherheit vor dem Hintergrund eines potenziell drohenden Bioterrorismus etablieren konnte (Versichertheitlichung von Gesundheit). Im Modus eines unmittelbaren Zugriffs auf die *chief complaints*, also die übergeordneten gesundheitlichen

Beschwerden von Patient:innen, lässt sich das Infektionsgeschehen in den Notaufnahmen der Krankenhäuser über ein entsprechendes Web-Interface bis zum einzelnen Fall resp. Patient:in zurückverfolgen – auch wenn dafür die Anonymisierung der Daten eine untergeordnete Rolle spielt.

Kritik äußert der Autor darüber hinaus aber auch an der opportunistischen Datenbasis, die dem Monitoring-Programm zugrunde liegt und bestenfalls „empirische Momentaufnahmen, nicht jedoch systematische Aussagen über das kollektive Gesundheitsgeschehen“ (S. 139) erlaubt. Schlussendlich erfolgt eine Metrifizierung des Gesundheitsgeschehens über die erhobenen Daten (die bereits erwähnten *chief complaints*, aber auch das systematische Erfassen von Einkäufen in Drogerien und die Krantekage von Schüler:innen), die automatisch hinsichtlich ihrer Regelmäßigkeit und Häufigkeit geprüft werden. Hierzu werden die erhobenen *chief complaints* in Syndrom-Kategorien eingeteilt. Die Auswertung der Daten erfolgt mit den gängigen statistischen Verfahren, allerdings verweist Füller darauf, dass sich auch in der Etablierung von *Syndromic Surveillance* eben jenes Phänomen des *reality minings* Bahnen bricht und die Daten selbst zum Wissensobjekt werden.

Eigentlich mit dem Anspruch verbunden, relevante Abweichungen im kollektiven Gesundheitsgeschehen so frühzeitig wie möglich zu registrieren, verkehrt das Programm jedoch seine eigentliche Funktion: Denn das System ist nicht sensibel genug, um selbstständig und treffsicher Bedrohungsfälle zu erkennen – und ‚erkennt‘ im Zweifelsfall eher zufällige Häufungen. Diese eigentlich jedoch auf Frühphasen von Ausbruchs- bzw. Infektionsgeschehen ausgelegte Mechanismen werden dann eher dazu genutzt, Lageeinschätzungen (*situational awareness*) vorzunehmen. Gerade vor dem Hintergrund einer immer stärker eingeschränkten Finanzierung des öffentlichen Gesundheitswesens inklusive seiner staatlichen Behörden wird *Syndromic Surveillance* dann tatsächlich weniger im Sinne eines versicherheitlichen Gesundheitsverständnisses genutzt, sondern vielmehr zur Überwachung bzw. zu Lagebeobachtungen des aktuellen Ausbruchsgeschehens.

Grundsätzlich geht die Vorstellung von *Syndromic Monitoring* oder *Epidemic Intelligence* von einer unproblematischen Normalitätsfolie aus, die als Grundlage dient, um Abweichungen zu erkennen. Gleichsam prägen sich somit Vorstellungen von Normalität, die bspw. die sozialen Dimensionen von Gesundheit resp. Krankheit nahezu vollständig außen vor lassen und blinde Flecken – z.B. für die Begrenztheit der Notaufnahme als zentraler Knotenpunkt der Datenerhebung – entwickeln. Vielmehr etablieren sich Versprechen oder Vorstellungen von *Syndromic Monitoring*, in denen die „gespeicherten und aggregierten Informationen als wahrhaftige, objektive Daten“ (S. 167) persistieren.

Im dritten und letzten Abschnitt seiner Analyse geht der Autor auf die Kopp lung der Daten mit Visualisierungsverfahren, insbesondere Kartierungsfunktionen ein, die statistische Auswertungen entlang des Raumbezugs generieren. Gerade vor

dem Hintergrund gesundheitlicher Herausforderungen durch den Klimawandel scheint das syndromische Monitoring auf wachsendes Interesse zu stoßen, da es mit etwaigen Hoffnungen verknüpft zu sein scheint, auf katastrophische Vorstellungen und nicht zu kalkulierende Ereignisse antworten zu können. Inwiefern diese Erwartungshaltung doch kritisch zu hinterfragen ist, macht *Henning Füller* entlang des Wandels von den kalkulatorischen, risikobasierten hin zur antizipierenden Praxis potenzieller Katastrophen deutlich: Es geht weniger um konkrete, einzuhegende Gefahren, sondern eher um potenzielle katastrophische Ereignisse, die es – vor dem Hintergrund des Zeitalters des Anthropozäns – bestenfalls zu verhindern gilt. Hieraus ergibt sich eine Vorverlagerung der Grenze staatlicher Eingriffe durch die Skizzierung der Zukunft als Katastrophe. Nicht zuletzt verdeutlicht sich an diesem Punkt, inwiefern der Zugriff auf die Zukunft als Katastrophe sich dann in Anlehnung an Foucault als Form des Regierens präsentiert.

Diskussion und Ausblick

In eindrücklicher Weise macht *Henning Füller* in seinem Buch deutlich, mit welchem autoritären Drive die „Wahrheitsversprechen“ (S. 181) von *Syndromic Surveillance* einhergehen, wie sie sich konstituieren und ihre eigenen Dynamiken entwickeln. Am Beispiel des syndromischen Monitorings in den USA illustriert der Autor, wie die solutionistische Maxime auf die Zukunft als Katastrophe wirkt, sie im Sinne einer zugerichteten ‚future past‘ direkt in die Gegenwart katapultiert und so zum Gegenstand des Regierens avanciert. Zwar hätte dem Buch mehr Transparenz in der methodischen und methodologischen Herangehensweise sowie dem zugrunde liegenden Auswertungsverfahren gutgetan und sicherlich hielt dieses interessante Forschungsfeld diverse Spezifika in der Feldforschung bereit, die leider kaum Erwähnung finden – hier wird die Leserin mit nur wenigen Zeilen abgespeist und ein Nachvollziehen des Forschungsprozesses ist somit kaum möglich. Nichtsdestotrotz lohnt die Lektüre allemal, erhellt sie doch theoretisch, konzeptionell und auch in den empirischen Ergebnissen die Forschungslandschaft an der Schnittstelle von Gesundheit und Sicherheit. Unfreiwillig aktuell erweist sich das Buch selbstredend auch dahingehend, als dass der Fall einer *emerging disease*, ergo der Corona-Pandemie, und somit die Drastik der pandemischen Situation sich als so einschnürend wie – bezogen auf die vorliegende Forschung – paradigmatisch erwies, denn es blieb nur wenig Raum, „die Rahmung zu prüfen, in der dieses [pandemische] Handeln“ stattfand, obwohl der „space of emergency“ [...] immer auch durch gesellschaftliche Übereinkünfte hervorgebracht und angeordnet“ (S. 13) ist.